Zeitschrift: Lesbenfront
Herausgeber: Homosexuelle Frauengruppe Zürich
Band: - (1984)
Heft: 19

Artikel: Natalie Barney und ihr Pariser Salon
Autor: Orenstein, Glora
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631923

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gloria Orenstein

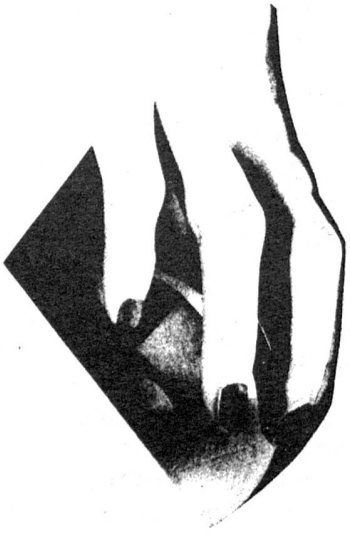
Natalie Barney und ihr Pariser Salon –

- Savoir-faire, Lebensfreude und ein Leben, das der Liebe und Literatur geweiht

2.Teil

Mit ihrer warmen geistigen wie materiellen Grosszügigkeit, mit ihrer Liebe und Freundschaft, ihrem Salon sowie den zahlreichen phantastischen Aktionen, die sie lancierte - wie z.B. die obenerwähnte Aktienausgabe - war Natalie Barney ihren Freund/inn/en ein regelrechtes Lebenselixier. Wenn wir nun die Literaturgeschichte mit einem feministischen Bewusstsein untersuchen, zeigt es sich deutlich, wie der verbreitete Wahnsinn und die Selbstmorde vieler grosser Schriftstellerinnen wie z.B. Virginia Woolfs, Anne Sextons und Sylvia Plaths zumindest teilweise durch eine ermutigende weibliche Leserschaft und ein feministisches Netzwerk hätten verhindert werden können. Wären ihre Werke mit jenem gynaezentrischen Verständnis aufgenommen worden, das Natalie Barney Colette, Lucie Delarue-Mardrus, Gertrude Stein und Djuna Barnes widmete, so hätten sie sich in ihrer Verzweiflung womöglich nicht gleich zerstört, und uns wären noch viele grossartige literarische Werke beschieden worden. Virginia Woolf hat es deutlich gesagt: eine Schriftstellerin muss finanziell unabhängig sein und einen Raum für sich haben - "Raum, der ohne Materie nicht lebt...der von der Materie nicht unabhängig sein kann" (5) wie es Susan Griffin formuliert. Natalie Barney ist das beste Beispiel für die Bedeutung einer ernsthaften, kritischen Aufnahme durch eine Frauengemeinschaft, wenn es um das geistige Ueberleben einer Schriftstellerin geht, die sich in einem patriarchalisch geprägten Literaturestablishment durchsetzen muss.

Mit der Eröffnung einer Frauen-Akademie (Académie des Femmes) im Rahmen ihres internationalen Literatur-Salons beabsichtigte Natalie Barney, amerikanische Schriftstellerinnen einer französischen Leserschaft vorzustellen und umgekehrt. Damit wollte sie ein eigentliches Feministisches Institut für Komparative Literatur verwirklichen. Um diesem Projekt zum Durchbruch zu verhelfen, nahm sie die nahezug unmögliche Uebersetzung Gertrude Steins Werk "The Making of Americans" in Angriff. Damals nannte die Dichterin Mina Loy Gertrude Stein "Madame Curie der Sprache". Sie war der Meinung, dass Gertrude Stein nicht mal in ihre eigene Sprache übersetzbar sei, da sie selbst das Englische zur Fremdsprache umsetze. Natalie Barney war durch nichts zu entmutigen. Sie war fest entschlossen, dieses wichtige Werk einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. An den Lesungen,



die Natalie Barney an der Académie des Femmes organisierte, stellte sie die Werke von Colette, Lucie Delarue-Mardrus, Gertrude Stein, Mina Loy und Djuna Barnes vor und gab u.a. eine Retrospektive Renée Vivien. In ihrem Brief vom 16. Dezember 1926 an Gertrude Stein leuchtet die klare Effizienz eines Projektes, dessen kulturelle Bedeutung in der feministischen Literaturgeschichte noch grossen Widerhall finden muss.

Liebe Gertrude Stein,

Gestern Abend im Caméléon wurde mir bewusst, wie wenig die französischen "femmes de lettres" über die amerikanischen und englischen Literatinnen orientiert sind und vice versa (welch grausiges Wort - aber was bleibt als Klischées!). Ich wünschte, wir hätten eine bessere "entente" und hoffe daher, diesen Winter über eine Reihe von Lesungen und Aufführungen organisieren zu können. Damit möchte ich unseren geistigen Verbündeten die Möglichkeit geben, einander schätzen zu lernen. Je fête à mes prochains vendredis les deux femmes, qui m'ont si aimablement exposées, wie Sie aus der Karte entnehmen können, die ich beilege. Und Colette hat versprochen, eine Szene aus ihrer "Vagabonde" zu spielen, die ja nächstens an einem Pariser Theater aufgeführt werden wird. Dieser Gruppe möchte ich noch mindestens eine Angelsächsin hinzufügen und habe dabei an Sie gedacht, Sie in eigener Sache gäbe eine vorzügliche Vorstellung und würde das französische Trio auch etwas ausgleichen. Wollen Sie? Sollen wir? Darf ich Sie für den letzten Freitag im Januar, den 28sten, oder den 4. Februar ankündigen, wenn ich am nächsten Samstag die Einladungen verschicke?

Ihre Uebersetzung von Gertrude Steins Werk war ein politischer Akt gegen die diskriminierende Politik der kommerzorientierten Verlage, deren Monopol, selbstherrlich über Untergang oder Leben der Schriftsteller zu bestimmen. Mit der Rue Jacob hinterlässt uns Natalie Barney ein feministisches Erbe, dem wir folgen sollten. Die Verlagswelt muss gezwungen werden, wichtige feministische Texte rasch zu übersetzen und zu verteilen.

Natalie Barney gründete den Prix Renée Vivien, der auch Marguerite Yourcenar überreicht wurde; sie veröffentlichte ein Buch über Dolly Wilde; persönlich unterstützte sie den Buchladen von Sylvia Beach und Adrienne Monnier - alles Werke, die von ihrer avantgardistischen feministischen Vision zeugen.

Jahrelang ist uns Natalie Barney als Prototyp einer amazonischen Lesbe herumgereicht worden, als wären ihre Talente und ihre Liebe zu Frauen etwas monströs Exzentrisches. In Tat und Wahrheit ist aber ihr Feminismus, ihre Liebe zu Frauen, ihre Vorliebe für die intimeren literarischen Gattungen wie Portrait, Epigramm, Aphorismus und Korrespondenz - wo sie Hervorragendes leistete - Teil einer 300jährigen Salon-Tradition. In Natalie Barney verschmolzen jene charakteristischen Eigenschaften ihrer Vorgängerinnen: der Salon muss also in eine gesamtweiblich historische Perspektive gebettet werden, um die ihm inhärente Dynamik überhaupt verstehen zu können. Wenn Natalie Barney als Exzentrikerin und Anomalität verleumdet, als genetische Mutation und gesellschaftlicher Aussatz abgeschoben wird, wird damit die traditionsreiche Linie von Salon-Frauen und ihre feministische Mission verleugnet, die im 20. Jahrhundert in Natalie Barney gipfelte.

Die feministische Historikerin Carrol Smith-Rosenberg hat vor nicht allzu langer Zeit mit dem Studium amerikanischer Frauenfreundschaften im 19. Jahrhundert begonnen. Damit will sie die Beziehung von Freundschaft und Liebe aufdecken, und zwar in einer Gesellschaft, deren patriarchal-bestimmte Kulturwerte den Geschlechtspartner zum vornherein bestimmen, wobei es nie gelungen ist, jene Liebe, die Frauen füreinander empfinden, ganz auszumerzen. Sie Schreibt:

Es handelt sich nicht um die Frage, ob diese Frauen des 19. Jahrhunderts auch sexuell miteinander verkehrten, folglich als hetero- oder homosexuell zu definieren sind. Die Tendenz des 20. Jahrhunderts, menschliche Liebe und die Sexualität in gegensätzliche Begriffspaare aufzuspalten - normal-abartig, genital-platonisch - ist den Gefühlen und Verhaltensweisen des 19. Jahrhunderts fremd und verzerrt daher die emotionalen Beziehungen dieser Frauen. (7)

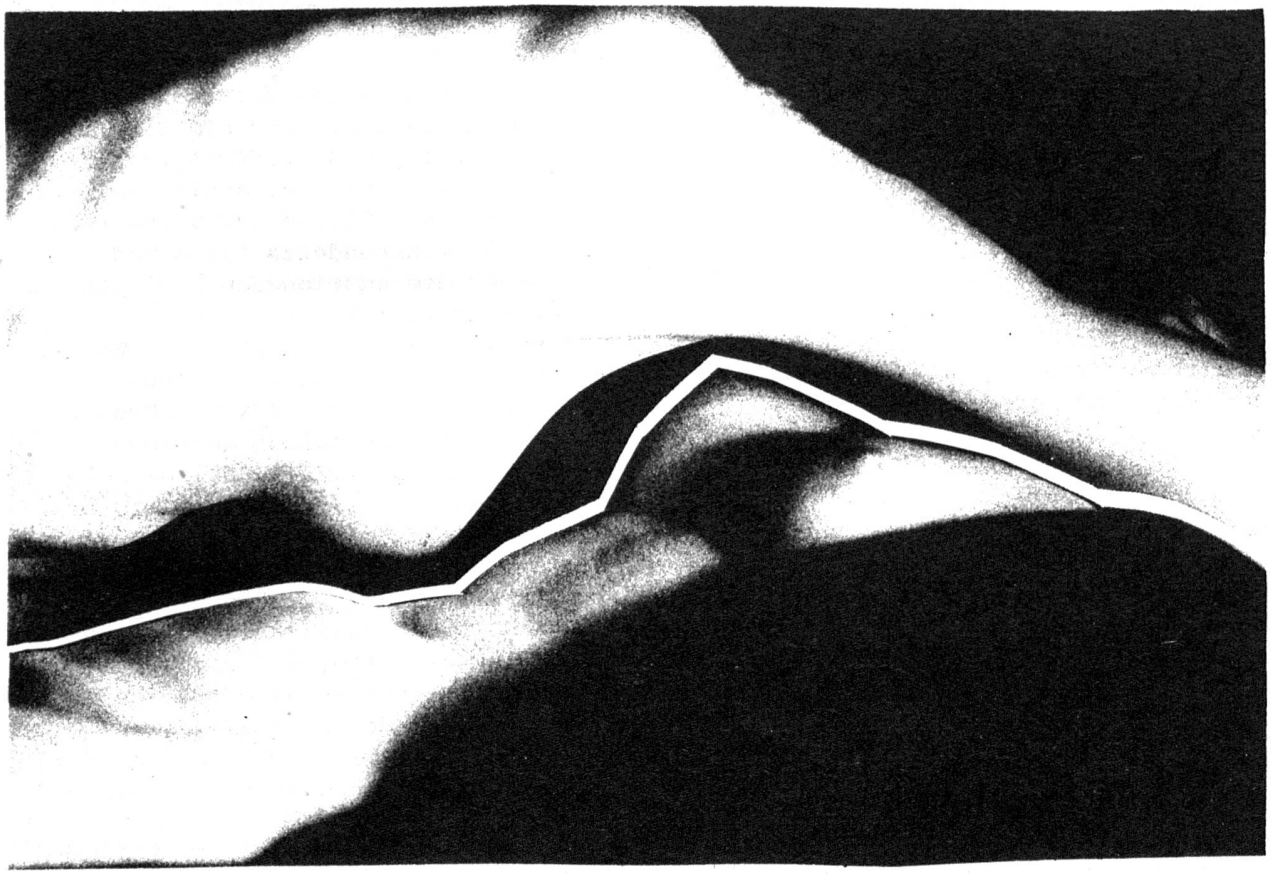
In diesem Kontext verknüpft sich Natalie Barneys Liebe zu Frauen mit jener Liebe, die in vergangenen Zeiten ihre Salon-Schwestern füreinander empfanden. Hinter der Maskerade, das männliche literarische Genius zu fördern, waren die Literatursalons tatsächlich jahrhundertelang für die Sache der Frau eingetreten. Historisch betrachtet, wirkten die Salons als Ueberlebensstrategie, als klug organisierte Bildungsstätte, die feministische Ideen verbreiteten und Werke von Frauen - innerhalb der herrschenden Kultur - vorstellten. Im 16. Jahrhundert schon rief das Mutter-Tochter-Team Madeleine und Catherine des Roches in Poitiers seinen humanistischen Salon ins Le-

ben. In ihrem Wirkungskreis arbeiteten sie mit jener geduldigen Begeisterung, die feministischen Erzieherinnen eigen ist. In ihrem Heim verkehrten unzählige, leidenschaftliche Verehrer der schönen, freien Catherine - aber dieser Kreis erlaubte ihr, den Freiern ihr berühmtes Gedicht "Bergeries" ganz natürlich vorzusingen, gleichzeitig aber deren Anträge abzulehnen. Catherine war ihr Leben lang mit ihrer feministischen Mutter verbunden. So eng, dass sie gleichen Tags als Opfer der Pest starben. In Catherines Gedicht "Bergeries" symbolisiert ihre Liebe zur Mutter klar ihre Liebe zu allen Frauen:

Chantons de la liberté
Car la liberté des Dames
C'est la plus belle clarté
Qui puisse luire en leurs âmes.
(Lasst uns die Freiheit besingen
Denn die Freiheit der Frauen
Ist der hellste Stern
Der leuchtet in ihren Seel'n.) (8)

Louise Labé (ca. 1524-1566) beschwörte in der feierlichen Ambiance ihres Salons die Frauen von Lyon, sie wegen ihres sexuell emanzipierten Lebens und ihrem Sehnen, das ganze Leben, das Vergnügen auf der intellektuellen wie der erotischen Ebene voll zu leben - zu ihrer Zeit der Männerdomäne vorbehalten - nicht zu verurteilen. Sie war sich voll bewusst: War den Frauen erst mal die wissenschaftliche und künstlerische Ausbildung gestattet, würden sie sich nicht länger mit vereinfachten, bipolaren Erklärungen abspeisen lassen, die ihr Leben so jämmerlich entwürdigten. In ihrer berühmten Epistel, die sie im Geheimcode A.M.C. D.B.L. an ihre enge Freundin Mademoiselle Clémence de Bourges richtete, komponiert sie eine Frauengestalt, die zur persönlichen Führerin feministischer Ideale wird und setzt damit ein deutliches Beispiel, wie mitreissend das Rollenvorbild einer engen Freundin wirkt, der sie mit grosser Solidarität, Respekt und Ehrerbietung gegenübersteht.

Natalie Barneys lesbischer Lebensstil müsste bei oberflächlicher Betrachtung der heterosexuellen Salonière aus dem 17. Jahrhundert, Madame de Rambouillet, völlig fremd sein. Bei genauerem Hinsehen indes wird deutlich, dass beide Frauen ihren Weg gingen, um in einer Welt ihre intellektuelle Autonomie zu bewahren, einer Welt, die es sonst den Frauen verwehrte, voll und kreativ an ihrer literarischen Kultur teilzunehmen. Als Madame de Rambouillet (1588-1665) im Alter von 35, nachdem sie ihr siebtes Kind geboren hatte, plötzlich ganz mysteriöse Krankheitssymptome zu entwickeln begann, Sonnenlicht, Hitze und Feuer ihr Blut zum "Kochen" zu bringen schienen, sie völlig schwächte und in die Ohnmacht trieb, musste das die regelmässigen Gäste des Chambre Bleue ziemlich verblüfft haben. Sie musste sich in Decken und Pelze verpacken, um diese Symptome loszuwerden, und von einem dunklen, kühlen Alkoven aus ihren Gästen zusehen,



- im geheizten Chambre Bleue - die ·ten, verführerisch dekolltierten ·n ausführten. Führen wir uns das Bild ıeser bedeutenden Salonière vor Augen, die - isoliert und verschnürt, mit ihrem unter einem Deckenhaufen begrabenen Körper ein unvergessliches Denkmal setzt, eine Metapher darstellt für die seltsamsten alchemistischen Manöver, zu denen sie sich gezwungen sah, um denkenden Frauen - damals "Prudes" geschimpft - auch nur den Traum einer intellektuellen Entfaltung zu ermöglichen, die ein männliches Privileg war. Da im 17. Jahrhundert die Frauen schon mit 12 Jahren von ihren Vätern wegverheiratet wurden und hinfort in ständiger Todesfurcht lebten: die permanenten Schwangerschaften und Geburten waren lebensgefährlich.Die Salon-Prudes waren eine regelrechte Verschwörerinnenbande von Frauen, die ihren Geist befreiten, weil sie ihren Körper kontrollierten. Madame de Rambouillets mysteriös kochendes Blut, das 42 Salon-Jahre weiterköchelte, wird von modernen Gynäkologen als hysterische Geburtenkontrolle der jungen Mutter von sieben Kindern diagnostiziert, die bloss das Risiko weiterer Schwangerschaften verhindern wollte. Abseits vom Rummel führte sie ihren Salon von ihrem Alkoven aus mit Decken beladen im Alter von 35 Jahren, bis sie mit 77 starb.

Wäre Madame de Rambouillet, die nach eigenen Aussagen nie geheiratet hätte, wenn sie nicht als junges Mädchen verheiratet worden wäre, ins späte 19. oder frühe 20. Jahrhundert hineingeboren worden, hätte sie wahrscheinlich mit der ihr eigenen Zivilcourage wie Natalie Barney ihr Salon-Leben als Lesbe gelebt. Für die "Précieuses", die in ihrem Salon verkehrten, empfand sie tiefe Zuneigung. Und Mademoiselle de Scudéry war sie persönliche Ratgeberin für deren späteren Salon.

Madeleine de Scudéry (1607-1701) war eine jener berühmten Prudes, auch Précieuses genannt, die Auszeichnung als Intellektuelle suchten und die den Anspruch der Frauen, ein interessantes literarisches Leben zu führen und nicht einfach die Zierde des Hauses zu spielen, zu ihrer Sache machten. Auch diese Vorgängerin Natalie Barneys glaubte leidenschaftlich an den Kult der 'grandes amitiés' und schuf mit ihrem Samstag-Salon einen Raum, wo die hohe Kunst der Freundschaft gepflegt werden konnte. In diesem Sinne war es ihr denn auch ein grosses Anliegen, Frauen nicht als "Geliebte", sondern als Freundinnen zu bezeichnen, da sie um ihres Intellektes, ihrer Kreativität und Sensibilität wegen beachtet und verehrt werden sollten, und nicht um ihrer physischen Schönheit willen. In ihrem Essay "Heroic Harangues" überzeugt sie als Sappho die Frauen, ihre Tugenden müssten weiter gefasst werden, ihre Ausbildung müsse alle Gebiete geistiger wie körperlicher Art berücksichtigen. Sie hätten die einzigartige Aufgabe, sämtliche Errungenschaften und Kostbarkeiten ihres Geschlechtes zu verteidigen, wobei sie insbesonders die grossartige

Salon-Bildung weitertragen müssten. Und nahezu 300 Jahre später setzt Natalie Barney - mit "Traits et Portraits" und "Aventures de l'Esprit", Portraits von Freund/inn/en - die Tradition der Salon-Portraits fort, die von Madeleine de Scudéry mit ihrem umfangreichen Werk "Le Grand Cyrus" (1649-1653; Ende der La Fronde) und Clélie (1660-1662) eingeleitet wurde.

Sowohl Madeleine de Scudéry wie Natalie Barney sind mit einer psychologischen Empfindsamkeit gesegnet, die sie in ihren persönlichen Frauenportraits vorzüglich zum Ausdruck bringen. In einem Selbstportrait schildert sich Mademoiselle de Scudéry folgendermassen als Sappho:

Mit gar feinem Spürsinn formuliert sie Gefühle, die fast keine Worte finden. So vortrefflich versteht sie es, die Anatomie eines liebenden Herzens zu lehren - es sei mir zu sagen erlaubt, dass sie Eifersucht, die Unruhe und Ungeduld, alle Freuden und Widerwärtigkeiten der Liebe, ein Murmeln, Verzweiflung, Hoffnung und Auflehnung - die ganze Palette stürmischer Gefühle zu schildern vermag, die nur kennt, wer sie fühlt oder je gefühlt hat...und trotz dieser Kenntnisse um schwierige Belange, bar jeder engstirnigen Kleinlichkeit und falschen Stolzes ist und auch jene nicht verachtet, die diese Gefühle nicht kennen. (9)

Für ihr Portrait von Djuna Barnes nimmt denn auch Natalie Barney Madeleine de Scudérys "Carte de Tendre" als Modell, um die Wege des Herzens zur Zitadelle der Liebe zu schildern. "Die von den Angelsachsen hochverehrte Freundschaft ist viel mehr, viel stärker als Kameradschaft oder Liebe - sie ist Liebe ohne Lust." (10)

Selbst Ninon de l'Enclos, die Kurtisane aus dem 17. Jahrhundert, war entschieden feministisch ausgerichtet. In ihrem epikureischen Salon las sie den Gästen ihre Aphorismen, Maxime und Epigramme. In ihrer Schule der Höflichkeit lehrte sie die jungen Herren nicht nur die Kunst des Werbens als Respekt vor und für die Frau und die Gleichheit der Geschlechter, was die Regeln und Pflichten betrifft - sie predigte ihren weiblichen Schülern gar die sexuelle Emanzipation, mahnte sie daran, dass sie genau dasselbe Recht hätten, ihre romantischen Abenteuer frei zu leben wie die Männer. Und auch sie war eine leidenschaftliche Verfechterin des Kultes der "grandes amitiés". Etliche Aspekte ihres langen Salon-Lebens erinnern an Natalie Barney: beide Frauen würdigten die Freuden des Daseins und die Freundschaft ebenso sehr wie ein Kunstwerk. Natalie Barneys Aphorismen, Epigramme und Maxime setzen denn auch eine alte Tradition fort, die auf die feministischen Beobachtungen einer Ninon de l'Enclos zurückzuführen ist. Diese verkündete einst: "Es braucht hundertmal mehr Intelligenz zu lieben, als eine Armee zu kommandieren." (11) Ninons Gedanken über Krieg und Männer finden sich auch in "Pensées d'une Amazone" wieder: "Krieg ist männliche Geburtswehe. Sie

(die Männer) gebären Tod, während die Frauen weiterhin mutig Leben gebären - müssen." (12)

Im 16. und 17. Jahrhundert bereits hatten die Salons ausgeprägt gynaekozentrische Tendenzen entfaltet, die später, für die freitäglichen Versammlungen an der Rue Jacob 20 bestimmend waren. Obschon Ninon de l'Enclos als gefeierte Kurtisane hochstilisiert wird, beschränkte sie sich keineswegs auf die heterosexuelle Liebe. Beispiellos wie ihre Liebe zu Frauen war denn auch ihre Grossherzigkeit - Ninon beriet ihren Geliebten Vilarceau in seiner Liebesaffaire mit Françoise Scarron, die ihr zeitweilig sein Herz weggenommen hatte, zeigte ihm, wie Françoise zu begeistern und verführen sei. Während die Affaire andauerte, blieb Ninon eine enge Freundin ihrer Rivalin. Danach wurden die beiden Geliebte. Später dann ersetzten Frauen Männer völlig - als Geliebte und Verehrerinnen.

Die starken Freundschaften, die die Salon-Frauen aus dem 18. Jahrhundert verband, erinnert an jene Freundschaft zwischen Natalie Barney und Gertrude Stein, die 1938 begann, als letztere in die Rue Christine, nur einige Häuser entfernt, einzog. Obwohl sie um berühmte Gäste wetteiferten, unterstützten sich die Salon-Frauen des 18. Jahrhunderts über Generationen hinweg. So vermachte etwa Madame de Tencin (Salon: 1726-1749), die in derselben Strasse wie Madame Geoffrin (Salon: 1749-177) wohnte, ihr ihren Salon. Madame Geoffrin wiederum nahm später Madame Suzanne Necker (Salon: 1764-1794), die Mutter Madame de Staels, unter ihre Fittiche.

Rivalitäten und Eifersüchteleien waren selbstverständlich nicht ganz zu vermeiden, ganz bestimmt nicht in einer Gesellschaft, die den Frauen jeglichen Status raubt, und alle Macht von den Männern eingenommen wird, wo n das Prestige der Männer seit Ewigkeiten als Köder missbraucht wird, um Frauen voneinander wegzulocken. Die Weitergabe, das Vermächtnis der Salons von Frau zu Frau scheint so irgendwie die mangelnde Macht zu überbrücken und die weibliche Freundschaft zu legitimieren. In einer Welt, die die Frauen nicht wie die Männer, um ihrer Selbst willen schätzt, verwendeten die Frauen ihren Salon als Mitgift. Nicht nur die Aufmerksamkeit von Männern war ihnen dadurch sicher - von viel grösserer Bedeutung war wohl die innige Zuneigung, die Freundschaft und Liebe anderer Frauen, die sie dadurch gewinnen konnten. Und das alles im Rahmen einer Gesellschaft, die solche Liebe verbot und verurteilte.

Fortsetzung folgt

Wald"sterben"? - O nein, hier wird wieder mal vertuscht. Der Wald stirbt nicht einfach so, der Wald wird getötet, und die Mörderinnen und Mörder wissen, was sie tun.

Nein, ich will nicht hier auch noch wiederholen, was wir alle spätestens seit letzten Sommer, und offizielle Behauptungen hin oder her, genau wissen: industrielle und Autoabgase töten Pflanzen und Tiere, Bäume und Wälder. Ich will hier etwas herausschreien, was mich seit Monaten im Halse würgt: ich verstehe nicht, wie ihr weiter Auto fahren könnt.

Frauen, Lesben, die das patriarchale Prinzip der Zerstörung von Leben durchschaut haben, die als bewusste Lesben leben, die "Gyn/ Ecology" gelesen (und verstanden?) und die Bedeutung der weiblichen Spiritualität erkannt haben und damit arbeiten wollen: ich verstehe nicht, wie ihr weiter an der Zerstörung teilnehmen könnt.

Ich greife keine einzelne autofahrende Lesbe an; ich will keiner vorschreiben, wie sie ihr Leben gestalten soll; ich interessiere mich nicht einmal für eure Rechtfertigungen. Aber ich möchte euch fragen, was denn in euch drin vorgeht, während ihr an der männlich/ patriarchalen Zerstörung des Lebens mitwirkt? Was tut ihr euch selbst damit an?

Viele von euch habe ich sehr gern, und alle zusammen seid ihr eigentlich meine Hoffnung für eine bessere Gegenwart. Aber ich schaue euch zu und kann nur sagen: ich verstehe es nicht.

Gertrud Baumfrau